

gebracht und die erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts fügt neue Werke hinzu, aus viereckigen und runden Eisenstangen zusammengesetzte Gitter, mit Zierrosetten beschlagene Thore, Schlösser von riesigen Dimensionen, geschmiedet und gravirt. Eine große Zahl der Schlosserarbeiten, welche die Dinzenhofer'schen Werke zieren, trägt auch das Merkmal seines Geistes, so die Schlosserarbeiten zum heiligen Nikolaus in der Altstadt, bei St. Thomas auf der Kleinseite, St. Karl Borromäus in der Neustadt und sonst noch häufig.

Aber schon zu Ende des XVIII. Jahrhunderts sinkt die Kunstschlosserei, indem einerseits das Schmiedeeisen vom Gußeisen verdrängt wird, andererseits auch Messing und Bronze-Arbeiten, die zu Anfang unseres Jahrhunderts beliebt waren, über das bis jetzt dominirende Eisen die Oberhand erlangten. Und wie dieser Zweig der Kunst, so sinken auch andere Kunstzweige zumeist zu Fabriksarbeiten herab. Die böhmischen Glashütten behaupten ihre technischen Errungenschaften und ihren Markt, aber die Formen werden geschmacklos; die Fayence-Fabriken in Prag und Teinitz gehen, kaum ins Leben gerufen, wieder ein und es entwickelt sich allmählig die Porzellanfabrikation, welche eine größere Lebensfähigkeit in sich trug.

Die Gründung der gegenwärtig zur hohen Vollendung gediehenen Etablissements in dem ehemaligen Elbogner Kreise, in Elbogen, Schlackenwald, Birkenhammer, Altrohlan, Dalwitz, u. a. m., jene der gräflich Thun'schen Fabrik zu Klösterle im Saazer Kreise fällt bereits in den Schluß des XVIII. und in die erste Hälfte des XIX. Jahrhunderts.

Die Bauhätigkeit der Vierziger- und Fünfziger-Jahre, welche zum großen Theile die Pfade der alten Stile einschlug, kam wenigstens manchen Industriezweigen zustatten. Doch aus den Künstlerkreisen kommt selten Jemand den Bedürfnissen der Industrie entgegen. Einen für jene Zeit seltenen Sinn für die Kunstindustrie zeigt Joseph Manes, der zuerst in seinem aus romanischen und volksthümlichen Motiven abgeleiteten Ornamente eine strenge Stilisirung berücksichtigt, wie wir sie überhaupt an den Entwürfen, die er der Kunstindustrie bot, bemerken. Aber alle diese und ähnliche Erscheinungen der Fünfziger- und Sechziger-Jahre sind mehr individuell und dringen nicht durch.

Unterdessen machte sich zur selben Zeit, als in London unter dem Namen The Vienna Museum die letzten Reste der Rudolfinischen Sammlungen, die einst (im Jahre 1782) auf dem Licitationswege der Buchdrucker Johann Schönfeld erworben hatte, verkauft wurden, die Parole immer mehr geltend, man solle die Denkmäler des Kunstgewerbes erhalten und sie als Vorbilder für die moderne Industrie benützen. Bald nachdem das österreichische Museum in Wien gegründet war, dachte man daran, ein Kunstgewerbemuseum in Prag zu gründen, was jedoch erst im Jahre 1885 geschah, und im Jahre 1868 wurde von der Prager Handelskammer im Verein mit dem österreichischen Museum die